Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 4. — den 24. Jan. 1834.

Dorothea Sybilla, Herzogin von Liegnitz und Brieg.

(Fortsetzung.)

2. In dem Stadtbuche von Liegnitz vom Jahre 1610 ist unter dem 12. Decbr. eingeschrieben:

Ihro F. G. Herzog Johann Christian haben heute dato mit der durchl. Hochgebornen Fürstin und Fräulein, Fräulein Dorothea Sybilla, geb. Markgräfin zu Brandenburg, Weiland des durchl. Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Hans Georgen, Markgrafen zu Brandenburg, des heil. röm. Reichs Erz-Cämmerers und Kurfürsten rc. Christselige Gedächtniß, zu Cöln an der Spree, das fürstliche eheliche Beilager gehalten.

3. In demselben Buche steht vom 15. Dec. 1610 eingetragen:

Sind die Herrn von Städten, als Liegnitz, Goldberg, Lüben und Parchwitz, auf das Schloß erfordert worden, da denn Ihnen die fürstl. Regierung vermeldet, daß J. F. G. Herzog Johann Christian in Gnaden begehrten, auf die künftige fürstl. Heimführung nach Brieg, eine Geld-Contribution zu Erkaufung etzlicher Ochsen und einer Anzahl Bieres.

Darauf die Herrn von Städten zu Deliberation einen Aufschub genommen, mit der Ihrigen davon sich zu unterreden.

4. Am 22. Dec. 1610 ist dieses Buch geschrieben worden.

Zufolge des den 15. huj. genommenen Aufschubes sind die Herrn von Städten vor der fürstl. Regierung auf dem Schlosse in der Kanzlei erschienen, und hat erstlich die Stadt Liegnitz sich dahin erklärt: Sie hätten den Zechen J. F. G. Begehren vorgetragen; hätten zur Antwort geben:

1) daß sie drei fürstl. Beiläger gedächten, wie dergl. sie nicht gemuthet worden.

2) Es wäre ein Vertrag zwischen Land und Städten Anno 1585 aufgerichtet, daß sie hinfüro ein Corpus seyn sollten, mit einander zugleich heben und legen. Wofern das Land was thäte, wollten sie sich auch gehorsamlichen bequemen.

Die andern Städte als Goldberg, Lüben und Parchwitz wollten sich zwar bequemen, es würde aber so chach nicht klecken, dem Lande auch nicht gerne vorgreifen.

Haben ferner insgesammt sich anerboten, weil J. F. G. die Städte invitirt zu J. F. G. Heimführung, so wollten sie sich mit einem desto stärkeren Präsent erzeigen, daß dadurch, was anjetzo gesucht worden, J. F. G. in effectu gleichwohl empfinden sollten, mit Bitt daß die fürstl. Regierung solches bei J. F. G. günstig referiren, und die Städte entschuldigen wollten.

Die Bauerschaft unter den Städten wollte dies thun, was das Land thäte.

Darauf der Landes-Hauptmann im Namen der f. Regierung sich erklärt, Sie verhofften, J. F. Gnaden würden der Städte Erklärung in Ungnaden nicht vermerken, weil sie in effectu bei der fürstl. Heimführung das was gesucht worden, fast empfinden würden.

Die gedachte Invitation zur Heimführung im Original noch vorhanden und vom Herzog eigenhändig unterschrieben, bei dem Rathe in Liegnitz am 22. Dec. 1610 eingegangen, lautet wörtlich:

Von Gottes Gnaden Joh. Christian Herzog in Schlesien zur Liegnitz und Brieg,

Unsere Gnade und alles Gutes bevor. Ehrbare, Weise, Liebe Getreue, Wir geben Euch in Gnaden zu vernehmen, daß nach sonderer Schickung Gottes des Allmächtigen und mit vorgehabtem Rath mit Unsern geliebten Herrn und Freunden, zuförderst Gott zu Lob und Ehren, dann zu vermehrtem Aufnehmen und Wohlfahrt der fürstl. Häuser Liegnitz und Brieg, Wir Uns mit der Hochgebornen Fürstin, Frauen

Dorothea Sybilla, geb. Markgräfin zu Brandenburg, christlich vermählt, und den 12. dieses Monats December, neuen Calenders, allhier zur Cöln an der Spree, das fürstl. eheliche Beilager gehalten haben. Weil Wir Uns dann auf den 19. d., sammt Unserer freundlichen herzgeliebten Gemahlin, von hier zu erheben, und Unsere Reise so anzustellen entschlossen seyn, daß Wir vermittelst göttlicher Hülfe auf den 1. Jan. des angehenden 1611. Jahres in Unserem Hoflager zum Brieg werden anlangen mögen. Und ist es aber bei den fürstl. Häusern Altherkommen und bräuchlich gehalten worden, daß bei dergl. fürstl. Heimkehrungen die Unterthanen von Städten ersucht werden. Als ist hiermit Unser gnädiges Begehren an Euch, Ihr wollt Euch so willfährig erweisen und zur Bezeugung Eurer guten wohlmeinenden Affektien gegen Uns, Eure Gesandten auf den 1. Jan. des angehenden 1611. Jahres gegen dem Brieg in Unser fürstl. Hoflager abordnen, so neben Andern eingeladenen nach der fürstl. Annahme und fröhlichen Empfangung Unserer freundlichen herzgeliebten Gemahlin der dabei angestellten Traktation in Freuden beiwohnen und das Ehrenfest zur glücklichen Endschaft befördern helfen.

Das wollen Wir hinwiederum in Gnaden und allem Guten, darzu Wir Euch ganz wohl bewogen gegen Euch zu gedenken unvergessen halten. Datum Cöln an der Spree, den 14. Dec. 1610.

(Fortsetzung folgt.)

Abentheuer eines Matrosen der Kaisergarde.

(Von Henri Ducor. 2 Bände. Paris 1833.)

(Beschluß.)

Der zweite Feldzug unseres Gardematrosen war der russische von 1812. Kaum aus Spanien zurückgekehrt, mußte er mit nach Rußland ziehen. Von Cabrera nach Moskau gehen, war in jener Zeit, wo das Machtgebot des allmächtigen Herrschers waltete, eine sehr natürliche Sache. Bis zum Niemen war der Marsch der großen Armee ein Triumph; als aber einmal der Fuß den russischen Boden betrat, war der Enthusiasmus schon stiller geworden; nur die Anwesenheit des Kaisers konnte ihn beleben. Das große Rußland öffnete sich von allen Seiten, eine weite Katakombe von Schnee und Eis. Mitten unter Schneefeldern wurde das Heer von brennendem Durst gequält; links und rechts dehnte es seine Verwüstungen aus, für den Rückmarsch dem Frühjahr und dem Siege vertrauend! Von Smolensk, das es verheeret und verbrannt fand, gelangte es ermattet vor das rauchende Moskau. Segur hat die Ueberraschung und Betroffenheit der Franzosen bei dem Anblick der schweigsamen Czarenstadt mit beredten Zügen geschildert. Die große Armee und ihr Kaiser, welche die Schlachten Aegyptens, Italiens und Spaniens geschlagen, klopften an die Thore von Moskau, und keine Trommel rührt sich, keine Trompete ertönt, weder Kanonendonner noch Thorwache, noch sonst ein Zeichen des Kriegs! Welcher Hohn oder welche Furcht! Vor sich den Brand, hinter sich den Winter; von allen Seiten Tod! dies war die Lage der Armee. Eine solche Scene ist an sich schon grandios genug, um einer poetischen Beschreibung nicht zu bedürfen, und die einfache, abgerissene Erzählung Henri Ducors, des halberfrornen Soldaten, der von den Kosaken geschlagen und beraubt worden, der alle diese Leichen, diese Scenen des Jammers gesehen, interessirt in ihrer Art mehr, als das Geschichtswerk des Akademikers. Endlich kehrt die große Armee Moskau den Rücken, sie nimmt Abschied vom Norden, vom Orient, von der Weltherrschaft! Die ersten 10 Tage des Rückzuges ging es leidlich; aber nur zu bald brechen Schnee und Eis, die Kosaken, Hunger und Niederlagen auf diese ungeheuren Heerestrümmer herein. Menschen, Geschütz, Pferde, Gepäck, Alles stürzte oder blieb auf dem Wege stehen. Napoleon allein schritt noch vorwärts; er suchte an dem neblichten Himmel sein glänzendes Gestirn, das auf immer untergegangen war. Von diesem Augenblick an wird die Geschichte der großen Armee eine individuelle Geschichte, wie Henri Ducor sie beschrieb. Nur das Elend des Einzelnen kann von dem allgemeinen Elend ein Bild geben. Unser Matrose tritt, vom Hunger getrieben, in einen Nebenweg und gelangt an ein abgebranntes Dorf, wo er ein schwarzes Schwein trifft. Sich auf das Thier werfen, es abstechen, unter sich in Stücke theilen und roh verzehren, war für die Unglücklichen das Werk eines Augenblicks. Nachdem man gesättigt war, mußte man des lang entbehrten Schlafs genießen; während des Schlafs kommen ein, zwei, endlich 100 Kosaken; unser Matrose wird von allen Seiten verwundet; er rafft sich auf; die Kosaken ergreifen ihn, nehmen ihm seinen Mantel, sein Stück Speck, seinen Tornister und seinen Säbel; er und die andern, Offiziere und Soldaten, werden mit Lanzenstichen wie eine Heerde Schaafe fortgetrieben; wer stehen bleibt, wird geschlagen; wer nicht weiter kann, wird niedergemacht. Am zweiten Tage der Gefangenschaft entwischt Ducor den Kosaken; halb nackt und verwundet irrt er umher; überall stößt er auf russische Bivouakfeuer. Aber auch am Bivouak der Franzosen wird er nicht besser empfangen, als bei den Russen. „Wo ist Dein Holz?“ fragt man ihn, wenn er sich wärmen will, — „wo ist Dein Fleisch,“ wenn er essen will. Eines Tages, nachdem er mit einigen Hanfkörnern eine treffliche Mahlzeit gehalten, be=

gegnet er einem Kosaken, der ihn schlägt, bis er für todt liegen bleibt. Nachdem der Kosak fort ist, steht unser Matrose wieder auf: er bemerkt ein Bündel Heu, und steckt sich darunter; seine erstarrten Glieder leben unter der wohlthätigen Wärme wieder auf; plötzlich wird er durch Peitschenhiebe geweckt, die ihm das Gesicht zerfetzen, und er vollendet auf dem Eise den Schlummer, den er unter dem Heu begonnen. Ein andermal tritt er in der Dunkelheit in ein Haus, stößt auf Leichen, schläft ein, und sieht sich beim Erwachen von Todten umgeben. Dem Einen nimmt er eine Schabracke von Schaaffell, dem andern einen Tschako, und setzt seine Reise fort. An demselben Abend kommt er in ein anderes Haus, wo Kameraden sich an einem Feuer wärmen. Sie werfen Balken, Stroh u. s. w. in die Flamme, bis das Haus selbst in Brand geräth; und Einige, die sich noch immer nicht erwärmen können, stürzen sich mitten in das Feuer. Wieder ein andermal sind ihrer 1200 in einer Scheune, die kaum die Hälfte faßt. Um sich Platz zu machen, erwürgen einige ihre Nachbarn und wärmen in den halboffenen Leichen ihre erstarrten Füße (?). Unser Held verdoppelt in dieser allgemeinen Verwirrung seine Anstrengungen, und vertheidigt sein Leben mit unglaublicher Ausdauer. Des Nachts irrt er in den Lagern bei den Russen umher, und schleicht sich unter die Kosaken. Eines Abends findet er zwei Stücke Zwieback in einem Tornister; ein andermal streckt er sich unter dem Mantel eines Kosaken am Feuer aus. Man kann denken, was der Kosak that! aber der Franzose sah so elend aus, daß man sich begnügte, ihn mit dem Lanzenschaft fortzujagen. Einmal sogar ereignete es sich, daß ein Russe, dem er bleich und mit brechendem Auge die Hand hinhielt, ein Stück Fleisch aus dem Munde nahm, und es Jenem zuwarf, der es gierig verzehrte. Eines Abends hatten er und sein Gefährte sich mit Mühe ein Feuer angefacht; da geht ein polnisches Judenkind vorüber, und löscht es in der Art, wie Gulliver die Feuersbrunst der Liliputer dämpfte, aus, obgleich die beiden Soldaten das Kind fußfällig baten, ihr Feuer zu verschonen! So weit hatten Elend, Kälte und Unglück die Krieger von Austerlitz, Arcole, Jena und Wagram, die Soldaten von Napoleons Kaisergarde gebracht! Den Rest der Erzählung muß man im Buche nachlesen. Nach vielen Leiden und Mühseligkeiten, nachdem er selbst dem Wahnsinn nahe gewesen, kommt unser Held zu einer jungen polnischen Gräfin, wird aufs Sorgfältigste gepflegt, erhält wieder Menschengestalt und findet endlich seine Mutter wieder.

Ueber die angebliche Verschlechterung des Klimas in Europa.

Gegen die durch das Vorrücken des Nordpoleises scheinbar unterstützte Meinung, daß das Klima von Europa sich immer mehr verschlechtere und immer kälter werde, sprechen folgende Angaben aus älteren Schriftstellern: Im Jahre 400 nach Christi Geburt war das schwarze Meer ganz zugefroren. Im J. 462 gefror die Donau und Theodomer ging über das Eis, um den Tod seines Bruders in Schwaben zu rächen. 763 waren das schwarze Meer und die Meerenge der Dardanellen zugefroren und an einigen Punkten lag der Schnee mehr als 50 Fuß hoch. 822 konnten schwer beladene Wagen über die Donau, Elbe und Seine fahren. 860 gefror das Adriatische Meer. 874 fiel vom Anfange des September bis Ende Mai Schnee in solcher Menge, daß die Wälder unzugänglich waren, und sich die Leute kein Holz verschaffen konnten. 891, 893 und 894 litten die Weinberge sehr von der Kälte, Schaafe &c. verhungerten aus Futtermangel in den Ställen. 1044, 1067, 1124 waren sehr lange und sehr kalte Winter; die Obstbäume erfroren größtentheils. 1133 war der Po von Cremona bis ins Meer zugefroren; der Wein gefror in den Kellern und die Bäume sprangen vor Kälte. 1179, 1199 und 1210 waren ebenfalls sehr strenge Winter, in denen viel Vieh aus Futtermangel umkam. 1216 gefror der Po sehr tief, der Wein in den Kellern und zersprengte die Fässer. 1231 gefror der Po wieder und beladene Wagen fuhren auf dem gefrornen Adriatischen Meere vor Venedig. 1269 war der Categat zwischen Norwegen und Jütland gefroren. 1281 wurde eine große Anzahl Häuser in Oesterreich unter den Schnee begraben. 1292 fuhren Frachtwagen bei Breisach über den Rhein und der Categat war ebenfalls ganz gefroren. 1305 und 1316 waren in ganz Deutschland sehr kalte Winter. 1323 kamen Reisende zu Pferde und zu Fuß von Dänemark nach Lübeck und Danzig. 1324 waren alle Flüsse in Italien zugefroren. 1402 sprangen die Bäume vor Kälte auf. 1408 war einer der härtesten Winter, die man kennt, die Donau gefror in ihrer ganzen Länge; das Eis erstreckte sich ohne Unterbrechung im Baltischen Meere zwischen Gothland und Oeland, zwischen Norwegen und Dänemark hin, so daß die Wölfe aus dem Norden nach Jütland kamen; Frachtwagen fuhren über die Seine. 1423 gingen Reisende von Lübeck nach Danzig auf dem Eise. 1460 war die Donau 2 Monate zugefroren; die Reisenden gingen ohne Hinderniß zu Fuße und zu Pferde von Dänemark nach Schweden und in Deutschland litten die Weinberge sehr. 1468 und 1544 zerhackte man die Weinportionen der Soldaten in Flandern. 1565 und 1571 waren strenge Winter; in ganz Europa trugen die Flüsse beladene Wagen. 1594 gefror das Meer in Venedig; 1608 fiel in Padua eine ungeheure Menge Schnee; 1621 und 1622 gefror der Zuydersee ganz

und die venetianische Flotte blieb in den Lagunen des Adriatischen Meeres im Eise stecken. 1658, 1659 und 1660 waren sehr kalte Winter; die Flüsse in Italien trugen die schwersten Wagen und in Rom fiel eine außerordentliche Menge Schnee; man weiß, daß 1668 Karl X. von Schweden mit seiner ganzen Armee, seiner Artillerie, seinen Munitions- und Bagagewagen über den kleinen Belt ging. 1670 fuhr man ohne Gefahr auf Schlitten über den großen und kleinen Belt. 1684 gefror die Themse bei London trug Wagen und viele Eichen in den Wäldern rissen vor Kälte auf. 1709 war das Adriatische und selbst das Mittelländische Meer bei Genua gefroren. 1716 war eine große Menge Buden auf der Themse aufgeschlagen. 1726 fuhr man auf Schlitten von Kopenhagen nach Schoonen in Schweden. 1740 gefror der Zuydersee ganz zu, eben so die Themse, auf welcher eine Küche gebaut wurde, wo ein ganzer Ochse gebraten wurde. Von dieser Zeit an beginnen die genaueren barometrischen Beobachtungen, und die seitdem fortgesetzten Tabellen, mit den vorigen Angaben verglichen, beweisen klar, daß das Klima Europas sich eher verbessert, als verschlimmert hat, was vorzugsweise dem Ausrotten der ungeheuren Wälder zuzuschreiben seyn dürfte.

Tageskronik der Residenz.

Die Verordnung des Justizministers Mühler, wegen Hinweglassung der üblichen Titulaturen in den schriftlichen Verhandlungen der Gerichte unter einander, wird hoffentlich nicht ohne Einfluß auf diese Unsitte bleiben. Die im ganzen Volksleben begründete Titelsucht wird sich freilich sobald nicht ausrotten lassen; indessen dürfte die ministerielle Erklärung: „daß es nichtssagende Förmlichkeiten seyen,“ mehr ausrichten, als die vereinzelten Versuche, welche bereits früher von Behörden und Privaten ausgegangen waren, und an dem Widerstreben der meisten Betheiligten scheiterten. — Man war während der stürmischen Zeit sehr in Besorgniß wegen des Schicksals der nach Amerika abgegangenen Polen. Der Verlust der Fahrzeuge müßte der Regierung natürlich höchst empfindlich seyn, besonders da die üble Nachrede nicht fehlen würde, so wenig auch Grund dazu vorhanden ist. — Der Briefwechsel Friedrichs des Großen mit seinem körper- und gemüthskranken Diener Fredersdorff ist durch Verbot unterdrückt worden, aber erst, als die 1000 Exemplare starke Auflage fast ganz verkauft war. Das Verbot ist um so auffallender, als sich der Mensch Friedrich in diesen Briefen im schönsten und reinsten Lichte zeigt. — Der Aufsatz in der Münchner Zeitung gegen die revolutionaire Propaganda in Frankreich und Deutschland hat bei dem gemäßigt denkenden Publikum durch seine Uebertreibungen allen Eindruck verfehlt, und den Erfahrungssatz bewährt, daß Leute, die mit Superlativen in ihren Reden sehr freigebig sind, selten viel Glauben finden. — Sehr erfreuliche Gerüchte haben sich darüber verbreitet, daß der Regierungsrath und Professor v. Raumer, so wie der geheime Rath v. Savigny, der Direktor Hitzig, der Prof. Klenze und der Reg.-Rath Grävell zu Mitgliedern eines Preßgerichts bestimmt seyen, welches über Preßvergehen entscheiden, und zugleich mit größerer Preßfreiheit ins Leben treten soll. Auch dem unter dem Namen Otto von Deppen als Schriftsteller bekannten Oberlandesgerichtsassessor Straß soll eine Beförderung in Berlin zugedacht seyn. Er und der Reg.-Rath v. Raumer sind beide in neuerer Zeit oft angefeindet worden, aber häufig aus sehr unlautern Motiven. Beide huldigen überaus humanen Grundsätzen, und die Preußenlieder des Ersteren haben Die, welche ihn näher kennen, an ihm nicht irre werden lassen. Er ist, wie Hr. v. Raumer, ein eifriger Freund des Königthums, aber zugleich ein aufgeklärter und freisinniger Mann.

Buntes.

In Belgien müssen die Orden noch eine Seltenheit seyn. In Mons ist ein Tambourmajor vor Freude gestorben, weil er den Leopoldsorden erhalten hat.

Silbenräthsel.

Natur, in deinem Feierkleide
Bist du so lieblich und so schön,
Und hast die ersten Silben beide
In Gärten, Wiesen Feld und Haide
Zu deinem Schmuck dir auserseh'n.
Die Dritte hat voll bitt'rer Tropfen
Des Schicksals Hand mir oft gewährt,
Und unter bangem Herzensklopfen
Hab' ich sie dennoch ausgeleert;
Das Ganze ist die zarte Hülle,
Worin das Erste oft gedeiht,
Bis sich's in seiner Schönheit Fülle
Zum Schmuck der Mutter lieblich weiht.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Feldherr.

Redakteur: E. D'oench.